

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Er scheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Rahmen der
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstellen Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 19.

Sonntag, den 23. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Brennende Angst.

Anstatt der Taten, die man nach den entscheidenden Vorfällen unserer Bundesgenossen an der adriatischen Küste allgemein und namentlich im Lager der Entente von Italien erwartet hatte, haben Salandra und seine Ministerkollegen sich wieder einmal auf Reisen begeben, um mit schönen Reden den tief gesunkenen Mut ihrer Gefolgenschaft zu heben. Es ist wenig, könnte aber immerhin etwas sein, wenn die Redner selbst an die stärkste Kraft ihrer Worte glauben würden. Allein dieses Bewußtsein scheint dem Ministerpräsidenten zum mindesten vollständig gefehlt zu haben. Er hatte sich diesmal das schöne Florenz zum Schauplatz seiner Beredsamkeit ausgesucht und versichert dort, die Regierung sei niemals der Ansicht gewesen, daß der Krieg nur kurz sein werde. Von Anfang an hätten die leitenden Männer stets die furchtbare Verantwortung betont, deren sie sich bewußt seien. „Behe, wenn diese Männer im gegenwärtigen schweren Moment sich von ihrer Verantwortlichkeit zurückziehen wollten! Wir wissen, daß es sich um eine große, schwere und langdauernde Aufgabe handelt, bei der die ganze Nation zu jedem Opfer bereit sein muß. Auf wie lange? Niemand kann es sagen, sicher aber bis zum Siege. Ich versichere euch, unsere Angst, unsere zitternde Besorgnis ist groß, aber groß ist auch der Trost, den wir beim Anblick der Begeisterung empfinden, die das Land heute der großen Aufgabe entgegenbringt.“

In der Hand dieses Mannes der Schlotten der Angst liegt also augenblicklich das Schicksal Italiens. Er bleibt im Amt, weil die Sache sonst nur noch schlimmer werden müßte, und fährt fort, das Land mit Worten zu täuschen, deren innere Verlogenheit ihm trotz seines Seelenzustandes schwerlich verborgen sein kann. Es ist nicht wahr, daß Italien, als es zu unseren Feinden überließ, auf eine unabsehbare Dauer des Krieges gefaßt war. Im Gegenteil, man glaubte mit dem offenen Abfall vom Dreibunde gerade lange genug gewartet zu haben, um nach eigener ungeführter Vorbereitung auf den Feldzug gegen Österreich-Ungarn, den von allen Seiten angefallenen Mittelmächten mit raschen Schlägen den Gnadenstoß geben zu können. Damit begründete man ja auch den Zweifeln und Angstlichen im eigenen Lager gegenüber die besondere Menschlichkeit dieses unerhörten Verrats, indem man betonte, daß Italiens Eingreifen in den Krieg wesentlich zu seiner Abkürzung beitragen würde.

Herr Salandra weiß von allem freilich nichts mehr. Er hat wohl auch seine eigenen früheren Reden vergessen und überläßt im übrigen die Hauptarbeit auf diesem Gebiete seinen Ministerkollegen, vor allem Herrn Parzifal, dem Mann der unersättlichen Vorwünsche, der nach der Eroberung des lombischen bereits drauf und dran war, dem Kabinett den Rücken zu kehren. Inzwischen hat auch er die Sprache wiedergefunden: im Grunde genommen, sei alles in bester Ordnung. Die Zurückhaltung Italiens Montenegro gegenüber sei durch das wegen der Befreiung von Sutari durch Montenegro erwachte und berechtigte Mißtrauen, sowie die Vergeblichkeit jeder Hilfeleistung im letzten Augenblick genügend begründet. Falls es gelingen würde, die schweren, der italienischen Verteidigungsstellung entzogenen Geschütze auf den lombischen zu schaffen, so würden sie nur dazu dienen haben, die österreichische Front zu vermindern. Die Lage der beiden großen Kampfzonen werde jedoch durch diese

Ereignisse nicht berührt. Was Albanien angehe, so habe Italien die Expedition dahin zur Hilfeleistung für Serbien unternommen, wie feierlich in der Kammer erklärt worden sei und nicht zu einem vorzugsweise egoistischen Zweck. Nachdem dieser Zweck bereits teilweise erreicht worden sei, werde die Haltung Italiens sich nach dem gemeinsamen Interesse des gemeinsamen Kampfes regeln. Italien sei in diesen gemeinsamen riesigen Kampf mit aufrichtigen Vorsätzen und mit überzeugenden Tatsachen eingetreten, die die Verbündeten, denen die Schwierigkeiten, namentlich die ökonomischen, Italiens bekannt seien, auf keine Weise verkennt. Nachdem so jedes berechtigte Mißtrauen und jede ungeordnete Kräfteverteilung vermieden sein werde, könne er sein erneutes Vertrauen auf den Endsieg im Interesse der nationalen Einheit und der europäischen Freiheit aussprechen.

Als dritter im Bunde hat der unvermeidliche d'Annunzio sich wieder einmal mit einem über Triest abgeworfenen Flugblatt eingestellt, worin er der kaiserlichen Stadt so ungefähr zum hundertsten Male die nahe bevorstehende „Befreiung vom österreichischen Joch“ ankündigt. Mit allen diesen Reden und Rundgebungen soll also italienische Kriegsgeschichte gemacht werden. Die bekannte Genügsamkeit der Italiener mag sich mit diesen billigen Mitteln vielleicht wieder für eine Zeit abfinden lassen, aber die Generalstäbe ihrer ehemaligen Bundesgenossen sind dem doch etwas anspruchsvoller veranlagt. Sie reden nicht vom Vertrauen auf den Endsieg, sondern sie siegen eben, wie es sich gehört, und werden damit um so erfolgreicher fortfahren, je öfter unsere Gegner bekennen müssen, daß ihre Seelen von brennender Angst und zitternder Besorgnis erfüllt sind. Dazu liegt auch gerade für Italien alle Verantwortung vor. Die römische Regierung will den anderen Bierverbandsmitgliedern wieder einmal ein innigeres Zusammenwirken vorschlagen, obwohl man doch nachgerade oft genug gehört hat, daß das militärische und politische Zueinandergreifen der dem Verbands zur Verfügung stehenden Nachmittage nun aber wirklich und wahrhaftig den allerhöchsten Grad erreicht habe. Es scheint in Italien arg verschmüpft zu haben, daß am Mittwoch in London ein englisch-französischer Ministerrat abgehalten wurde, von dem man in Rom vorher nicht versündigt wurde. Will man etwa in der bisherigen schlechten Art fortfahren, daß jeder nach eigenem Interesse handelt, ohne sich darum zu kümmern, ob sein Interesse demjenigen der Gesamtheit dient? fragt voller Empörung der Mailänder „Secolo“. Darauf wird man natürlich in London und Paris mit der Gegenfrage antworten, ob denn etwa Italien, als es zuerst die Serben und dann die Montenegriner im Stiche ließ, dabei an die Gesamtinteressen der Entente gedacht habe. So wird die Feigheit dieser moralisierenden Bundesbrüder ebenso wachsen und gedeihen, wie ihre Siegesversichert — während unsere Balkanfrage nun schon ganz munter von West nach Ost und von Ost nach West hin- und herrollen und Kaiser Wilhelm sich mit dem Jaren der Bulgaren auf ehemals serbischen Boden ein Stellbischen gibt. Die Weltgeschichte ist mit ihrer Lauf. Herr Salandra, glauben Sie es mir.

Der Krieg.

Die Gefechtsstärke auf allen Fronten bietet nichts besonders Bemerkenswertes, was natürlich nicht bejagen will, daß sie überhaupt gänzlich ruht.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Wink und Tarnopol wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Meeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 21. Januar

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. in den Kämpfen bei Lopusch und Bojan erlitten hat, zwang ihn gestern eine Kampfpause auf. Es herrscht hier wie an allen anderen Teilen der Nordfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südlich von Brzegany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch von Baufes, nördlich Beutelsheim, wurde sehr heftig beschossen.

An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

Der Landungsversuch in Phaleron.

Auf griechische Drohungen hin ausgegeben.

Aber die Landung englisch-französischer Truppenabteilungen in der Bucht Phaleron bei Athen werden jetzt folgende interessante Einzelheiten bekannt:

Nach der Landung erklärte der griechische Minister des Äußeren dem englischen und französischen Gesandten, wenn die gelandeten Truppen binnen sechs Stunden nicht zurückgezogen werden, werde die griechische Armee den Befehl erhalten, bewaffnet aufzutreten. Nach dieser Mitteilung hielten die beiden Gesandten eine Konferenz ab und beschloßen die Zurücksendung der gelandeten Truppen.

Vor der Wiedereinschiffung durchsuchten die Engländer und die Franzosen den Hafen, um sich zu überzeugen, ob ein Stützpunkt für Unterboote vorhanden sei. Der Abzug der englischen und französischen Truppen ist für Griechenland noch keine genügende Garantie, da befürchtet werden muß, daß sich solche Fälle wiederholen und das Ansehen Griechenlands vernichten. Deshalb fordert Griechenland von England und Frankreich eine Ausrüstung über ihre künftige Haltung. Ungeachtet soll es auch Garantien fordern, daß die Entente außer Saloniki keinen anderen Hafen mit Beschlag belegt und das Kriegsgebiet nichts ins Innere Griechenlands ausdehnt.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trölt.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Lore rief sich die Augen. Warheit! Sie war entsetzt. Sie hatte mit wachen Augen geträumt. Das Fünkchen war verschwunden, wieder herrschte das Dunkel der tiefen Nacht. Aber nein, da war der Schein wieder. Jetzt huschte er blitzschnell nach der Richtung des Sanatoriums hinüber. Es war ein kleiner heller Lichtkegel, der die lange Front des Sanatoriums bestrich, von Fenster zu Fenster gleitend. Unwillkürlich trat Lore vom Fenster zurück. Der flüchtige Schein fiel in das Zimmer und verschwand wieder.

Lore stand wie erstarrt. Ein entsetzliches Grauen beschlich sie. Der lange gehegte Verdacht, daß Spione in Winterwald weilten, wurde ihr mit einem Schlag zur furchtbaren Gewißheit.

Sollte sie den Vater wecken, sollte sie unten in der Wachtstube des Förstnerhauses ihre Wahrnehmungen melden? Ohne sich zu befinden, ergiff sie ein schwarzes Kopftuch, warf es über den blonden Scheitel und schlich leise und vorsichtig tastend den langen Korridor bis zum seitlichen Ausgange des Sanatoriums entlang. Dann eilte sie im Schutz der Bäume durch den Park, springartig sich hinter jedem Baume bedeckend, dem Förstnerhause zu. Ihre Blinde flogen immer wieder hinauf zum Dache der Villa. Jetzt lag das Haus in tiefer Finsternis, aber jetzt flammte wieder der intensive Lichtblitz auf! Jetzt schien es, als habe der unheimliche Geselle auf seinem hohen Standpunkte ihr vorstreiches Schließen gehört, denn jetzt bewegte sich der Lichtstreifen zwischen den Bäumen. Er fiel von dem Rondell mit den leuchtend roten Belagern auf die Baumgruppe, glitt von dort gepenstet hüpfend über die Baumstämme der Parkanlage hin und näherte sich der Stelle, wo die junge Frau von einem Baumstamm halbbedeckt stand. Lore warf sich in ihrer Aufregung platt zu Boden, so daß sie von dem hohen Graue und dem Buschwerk vollständig verborgen war. Jetzt glitt der Lichtschein fuchend über sie hin — wie einen elektrischen Funken verspürte sie seine Berührung — dann erlosch der helle Strahl.

Noch eine Minute lang wartete Lore mit angehaltenem Atem, aber alles blieb still. Vorsichtiger erhob sie sich und schloß ihren Mund fest.

Da tönten von der Westfront des Sanatoriums her, erst gedämpft, dann deutlicher die Tritte eisenbeschlagener Schuhe. Der Posten patrouillierte. Wie erlöst atmete sie auf und näherte sich dem Soldaten.

„Wer da?“ tönte es ihr gedämpft entgegen. „Gut deutsch“, gab sie flüsternd zurück und nannte ihren Namen. Der Mann erkannte sie sofort und stand still. Lore aber teilte ihm mit hastigen Worten ihre Entdeckung mit und führte den Soldaten an einen Platz, von dem aus der Eingang zum Hause genau beobachtet werden konnte.

Nur der Sturm heulte, nur die Bäume ächzten und knackten unter seiner Gewalt, kein menschlicher Laut war zu vernehmen. Da — Lore erfasste den Arm des Soldaten. An der eisernen Fingerringe glitt, einem Glühwürmchen gleich, ein Licht empor, immer höher, immer höher, bis hinauf zur Spitze. Dort schwenkte es dreimal, deutlich sichtbar, hin und her, dann flatterte das Fünkchen wieder abwärts.

„Gut, wer da?“ Der Ruf des Grenadiers durchschneidte das Schweigen der Nacht, er überdachte das Haus des Sturmes. Keine Antwort. Da rief der Posten zum zweitenmal. Lore zitterte am ganzen Körper vor Aufregung. Würde der da oben antworten. Der Soldat rief das Gewehr an die Wange, zum drittenmal erscholl kurz und scharf der Ruf, dann folgte ein kurzer Knall.

Der abgegebene Schuß hatte die wachhabenden Mannschaften herbeigerufen. Im nächsten Augenblick standen sechs Grenadiere, von dem wachhabenden Unteroffizier geleitet, mit schußbereitem Gewehr vor dem Hause. Mit knappen Worten berichtete der Posten den geheimnisvollen Vorfall, und schnell waren die weiteren Maßnahmen getroffen.

Der Offizier vom Dienst, der sofort geweckt worden war, befahl, daß sich vier der Leute in das Haus begeben sollten, während die inzwischen alarmierten anderen Soldaten es in weitem Umkreise umstellten. Minuten höchster Aufregung vergingen. Die Soldaten suchten die Räume ab bis zum Boden hinauf, sie leuchteten mit ihren Taschenlampen hinter das Gebälk, hinter die Stapel von Sparren und Dachziegel, ohne etwas zu entdecken.

Lore war unten im Garten stehen geblieben und starrte zu den Fenstern empor, die sich bald hier bald dort erhellten, um nach wenigen Minuten wieder in völliger

Untheiligkeit unterzugehen. Wogt ein dummer ne, aus eines der Fenster im ersten Stockwerk vorsichtig geöffnet wurde. Ihr Blick schien geschärft, er durchdrang das Dunkel der Nacht und blickte sich an den Schatten eines Mannes, der sich vorsichtig hinausbog, nach rechts und links spähte und dann wieder verschwand. Hatte sie sich getäuscht? Schwerlich! Auch vorher, als der Lichtschein zum ersten Male aufblinnte, war es nicht ihre erregte Phantasie gewesen, die ihr eine Täuschung vorspiegelte, es war Wirklichkeit gewesen.

Lore näherte sich dem Leutnant und teilte ihm im Flüsterton ihre Beobachtung mit. Sie führte ihn zu der Stelle, von der aus man das Fenster deutlich übersehen konnte. Ein dicker Eisenstamm bot Deckung. Raum hatten die beiden ihre Stellung eingenommen, da erschien der Räumertopf auf neue. Dann stieg eine Gestalt über die Brüstung und glitt an einem Strich herab, um mit gewaltigem Satz den Boden zu gewinnen.

Ein kurzer Befehl des Offiziers an den nächststehenden Soldaten. Der gab ihn weiter, und dann trachtete eine Salve in die nächtliche Finsternis hinein. Die Gestalt sprang empor, schattenhaft hob sie sich gegen die weiße Mauer des Hauses ab, dann taumelte sie ein paar Schritte vorwärts und brach zusammen.

Gerade trat der Mond aus den Wolken hervor. In seinem ungewissen Scheine sah Lore, wie der Leutnant sich, von zwei Leuten gefolgt, dem Zusammengebrochenen näherte. Der da lag war schwarz gekleidet, vom Kopf bis zu den Füßen, eine dunkle Kapuze hatte er tief ins Gesicht gezogen, aber Lore erkannte in ihm sofort den Zimmermann mit dem roten Haar wieder.

Er war tot, die Kugel hatte ihn am Hals getroffen.

Lore überwand ihr Grauen und trat hinzu. „Unter längst gehegter Verdacht hat sich bestätigt“, begann sie, ihre Aufregung mit Gewalt niederzwingend. „Es ist der Zimmermann, der uns längst verdächtig schien. Nehmen Sie ihm die Kapuze ab, an seinem auffallend roten Haar werden Sie ihn erkennen.“

Aber betroffen wich Lore zurück. Der Kopf des Toten war von dunklen, fahrgeschüttelten Haar umgeben, der Zimmermann war das nicht.

Sie atmete erleichtert auf, als der Vater kam. Ihm war der Aufruf der Nacht nicht entgangen, er hatte sich eiligst angekleidet und war zur Villa hinübergegangen, von wo aus der Alarmruf des Postens geklungen hatte.

Der Londoner Kriegsrat.

Wie über Rotterdam aus London berichtet wird, hat der nunmehr abgeschlossene große Kriegsrat des Viererbundes die vollkommene Einmütigkeit bezüglich der Fortsetzung des Krieges ergeben. Die einzelnen Beschlüsse werden geheim gehalten, doch sei ein vollkommenes Zusammenwirken der weiteren Kriegführung gesichert. Bei den Beratungen wurden zahlreiche Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung, maritime, militärische, wirtschaftliche und diplomatische Fragen erörtert. Die Besprechungen wurden nicht nur zwischen den Ministern, sondern auch zwischen Vertretern der Regierungen abgehalten.

Im Dezember versenkte feindliche Schiffe.

Eine von zuständiger Seite veröffentlichte Zusammenstellung der im Laufe des Monats Dezember versenkten feindlichen Schiffe zeigt die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen und österreichischen Flotte, durch die der Feind schwere Einbußen an Handelswerten erlitt. Es wurden versenkt:

1. Im Kriegsgelände um England fünf Dampfer von zusammen 17 000 Tons, darunter ein englischer Hilfskreuzer von 4000 Tons.

2. Im Mittelmeer von den Unterseebooten der Mittelmächte 14 Dampfer und ein Motorboot von insgesamt 80 800 Tons, darunter drei Truppentransportschiffe. Die Ladungen waren vielfach sehr wertvoll, so führte der japanische Dampfer „Yasaka Maru“ eine Goldladung von 2 Millionen Mark.

3. In italienischen Gewässern durch österreichische Unterseeboote vier italienische Schiffe mit zusammen 6955 Tons.

Die Gesamteinbuße des Feindes beträgt nach dieser Zusammenstellung, welche nur die auf Grund einwandfreier Feststellung erfolgten Verluste anführt, 24 Schiffe von insgesamt 104 764 Tons. In Wirklichkeit ist die Schädigung des feindlichen Handels beträchtlich höher, weil vorläufig verlässliche Angaben über die durch Kollision, Minen, Strandungen usw. gesunkenen Fahrzeuge noch nicht vorliegen. Soweit sich jedoch aus Presseveröffentlichungen ersehen läßt, erhöht sich der feindliche Verlust mit Sicherheit auf wenigstens 180 000 Tons.

Der neueste englische Postraub.

Während des Aufenthaltes des norwegischen Dampfers „Vergensfjord“ in Kirkwall, der jetzt in Bergen eintraf, beschlagnahmten die Engländer die gesamte Paketpost. Zum erstenmal wurde auch Passagiergepäck durchgesehen. Dabei wurden elf Kisten, gezeichnet Baldemar Petersen, gefunden. Die Untersuchung ergab, daß kein Passagier dieses Namens an Bord war. Die Kisten wurden seitens der Engländer beschlagnahmt.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Montenegrinische Alarmnachrichten.

Berlin, 21. Januar.

Aus italienischer Quelle wird in Frankreich und den Neutralländern eine Meldung verbreitet, wonach der montenegrinische Generalkonsul in Rom im Auftrage des in Brindisi angekommenen Ministerpräsidenten Ruskowitsch mitgeteilt hätte, daß König Nikolaus und dessen Regierung alle Bedingungen Österreich-Ungarns abgelehnt haben und daß der Kampf bereits auf der ganzen Front wieder begonnen hat. Der König und seine Söhne weilen inmitten der Truppen, um den letzten Verteidigungskampf zu leisten. Der erneute Widerstand Montenegros sei auf die Ankunft serbischer Truppen in Stutart unter der Führung des Generals Martinowitsch zurückzuführen. Dieser sei stark antiosterreichisch und habe König Nikolaus gezwungen, seinen Kurs zu ändern.

Die ganze Meldung ist sehr zweifelhaft und wahrscheinlich nur ein Mandor. Jedenfalls ist an hiesigen amtlichen Stellen nichts dergleichen bekannt. Möglicherweise liegt irgend ein Mandor von montenegrinischer Seite vor, um noch irgend etwas bei den Verhandlungen herauszuschlagen.

Der „Zett. Bg.“ entnehmen wir noch folgende Nachrichten:

Berlin, 21. Jan. Die Meldung, daß die Friedensverhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro abgebrochen und die Feindseligkeiten von Seiten Montenegros

wieder aufgenommen seien, kam gestern aus dem Lager der Entente, aus Rom und Paris. Jemand eine offizielle Bestätigung von anderer Seite, namentlich aus Wien, wo man zunächst darüber unterrichtet sein müßte, liegt bis jetzt nicht vor. Beachtenswerte private Nachrichten aus Wien lauten vielmehr kurz dahin, daß die erwähnten Meldungen nicht richtig seien. Man muß also eine Klärung, die ja garnicht lange ausbleiben kann, darüber abwarten, ob und aus welchen Gründen die vom König Nikolaus angebotene Unterwerfung und dementsprechend die Verhandlungen über den Frieden, die wohl kaum schon formell begonnen hätten, auf Hindernisse gestoßen sind. Ob diese Hindernisse vielleicht in der Haltung eines Teiles der montenegrinischen Truppen oder im italienischen Einfluß bestanden haben, das sind bis auf weiteres Vermutungen, die in auswärtigen Blättern und auch in einigen deutschen angeführt werden. Es scheint, daß die Klärung der Angelegenheit nur von Wien aus erfolgen kann.

Von der Schweizer Grenze, 21. Jan. Das montenegrinische Generalkonsulat in Paris hat den dortigen Abendblättern gestern folgende Mitteilung zugestellt:

Herr Lazarus Ruskowitsch, Ministerpräsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Montenegros, ist gestern Abend in Begleitung der Königin Milana und der Prinzessinnen auf dem Wege nach Frankreich in Brindisi eingetroffen. Er hat von dort aus dem Geschäftsträger Ruskowitsch in Paris, Herrn Louis Brunet, telegraphiert, daß der König und seine Regierung alle österreichischen Bedingungen energisch abgelehnt hat und daß Montenegro den Kampf bis zum Äußersten fortsetzen wird. König Nikolaus ist mit seinen zwei Söhnen in der Mitte seiner Truppen verblieben, um den letzten Widerstand zu organisieren und gegebenenfalls den Rückzug seiner tapferen Armee zu erleichtern. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Alliierten ihm eventuell wirksamen Beistand leisten werden für die Evakuationsoperationen, wie sie es für die serbische Armee getan haben. Die absehbare Unterstellung, deren Opfer Montenegro geworden ist, weil man den vom Feinde verbreiteten Tendenznachrichten Glauben geschenkt hat, habe seine Regierung peinlich berührt. Herr Ruskowitsch hofft, daß die tragische Zeit, die sein Land durchmacht, seine heldenmütige Treue erweisen wird gegenüber seinen Bundesgenossen, seiner Vergangenheit und seiner Zukunft, und daß die ungetreue Kampagne ein Ende nehmen wird. Der Ministerpräsident erwartet in Brindisi das diplomatische Korps, das heute dort eintreffen und mit dem er sich nach Lyon begeben wird.

Die britischen Blockadepläne.

London, 21. Januar.

Im Unterhause hat Gren angekündigt, daß er nächste Woche eine Erklärung über die Blockade-Politik Englands abgeben werde. Bei dieser Gelegenheit wird auch der von einer Unionistengruppe unter Führung Dalgies eingeleitete Vorschlag zur Beratung kommen, der besagt: „Da das Unterhaus davon Kenntnis erhielt, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen Waren, welche der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll wie möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.“

Der letztere Zusatz ist natürlich nur Spiegelbild der Welt ist sich darüber einig, daß die Verschärfung der Blockade ausschließlich auf neutrale Kosten geht. Man darf nun begierig sein, ob sich Amerika endlich zu Taten aufschwingt. Bisher hat man lediglich Verschleppungspolitik getrieben. Auch die Sendung des Sondergesandten Obersten Doufe, der demnächst als Gast des Vizepräsidenten Garret in Berlin eintrifft, bedeutet nichts anderes als akademische Erörterungen. Die Stimmung in den neutralen Ländern Europas ist begreiflicherweise hochgradig gereizt.

Rosebery, der Zermalmer.

Nottingham, 21. Januar.

Der durch die andauernden Mißerfolge auf allen Kriegsschauplätzen tiefverlechte britische Diktator treibt wunderliche Entrüstungsblüten. Je ohnmächtiger der Born ist, um so

mehr macht er sich in Drohungen Luft. Dieser allbekannte Akt folgte auch Lord Rosebery, der in einer Rede zu Edinburgh sagte, nach dem Kriege würde der Handel mit den Mittelmächten so eingeschränkt werden, daß er ganz unbedeutend sein werde. Es werde ein weites Feld des Handels mit den Alliierten und Neutralen geben. Rosebery fügte hinzu, Deutschland werde zwischen der undurchdringlichen Mauer von Briten und Franzosen im Westen und dem unabsehbaren Strom von Russen im Osten germalmt werden.

Lord Rosebery, der vor 20 Jahren einmal zwei Jahre lang englischer Premierminister war und sonst nur als Pferdeschlichter, Mann einer reichen Frau bekannt ist, sollte vorsichtiger im Prophezeien sein und sich ein Beispiel an seinen Reichsleuten Asquith und Ritchie nehmen. Wie oft sagten sie etwas voraus in diesem Kriege, und mußten eben so oft nachher einsehen, daß sie sich schamlich getäuscht hatten. Und Rosebery wird es nicht anders gehen. Deutschland wird ohne Zagen seine Zermalmungsversuche erwarten.

Onkel Sam als Schutzmann.

Washington, 21. Januar.

Wie stark bereits das Selbstgefühl der Yankee gestiegen ist, geht aus einer Äußerung des Staatssekretärs für die Marine, Daniels, hervor, der sich vor der Flottenkommission des Repräsentantenhauses für das neue Flottenprogramm einsetzte. Er sagte, am Schlusse des Krieges werde Amerika mit seinem großen Reichtum und seiner mächtigen Flotte imstande sein, eine internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen einzuberufen. Ob Amerika damit viel Glück haben wird, kann man vorderhand noch sehr bezweifeln. Man sieht aber, ganz bezeichnend, wie dieser Krieg dazu beiträgt, die Neigung Amerikas zum „Weltschulmeister“ zu fördern.

Berlin, 21. Jan. Die Militärattache der neutralen Staaten im deutschen Hauptquartier haben sich gestern auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Berlin, 21. Jan. Der deutsche Hauptmann Buddecke hat als Fliegeroffizier in türkischen Diensten fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen und zwar in der kurzen Zeit vom 6. bis 12. Januar.

Wien, 21. Jan. Der Kaiser hat dem König der Bulgaren die Würde eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls verliehen.

London, 21. Jan. Im Unterhause wurde mitgeteilt, daß die britische Entschadigung dank der besseren Witterungsverhältnisse bis auf sieben Meilen an Rut & Elmar, dicht an die Stellungen von Esin, herangekommen sei, wo es noch zu keinem Gefecht gekommen sei.

Rom, 21. Jan. „Agenzia Stefani“ meldet: Die Königin von Montenegro, die Prinzessinnen Zena und Wera sind aus Brindisi hier eingetroffen. Sie sind nach Thon weitergereist, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begeben haben.

Regensburg, 21. Jan. Die bisher untauglichen italienischen Dienstpflüchtigen der Jahrgänge 1886 bis 1891 sollen von neuem untersucht und die nunmehr tauglich Befundenen eingezogen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei seinem Aufenthalte in Risch richtete Kaiser Wilhelm eine Ansprache an den Bulgarenzaren, deren Wortlaut nachträglich bekannt wird. Der Kaiser dankte dabei dem Zaren Ferdinand für dessen warmherzigen Empfang, feierte die treue Waffenbrüderschaft und schloß mit der Zuversicht auf die Erhaltung eines erfolgreichen dauernden Friedens. — Kaiser Wilhelm verlieh dem bulgarischen Kronprinzen Boris den Schwarzen Adlerorden und zeichnete eine größere Menge von bulgarischen Offizieren und Soldaten durch Verleihung des Eisernen Kreuzes aus. Zar Ferdinand verlieh dem Kaiser das Großkreuz des Militärordens für Tapferkeit im Kriege und dem General v. Falkenhayn sowie dem Feldmarschall v. Mackensen die erste Klasse dieses Ordens. Zahlreiche andere deutsche Offiziere erhielten ebenfalls den Tapferkeitsorden.

+ Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, welche die Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern erweitert. Einmal ist der Unterschied in der Höhe der Unterstützung während der Sommer- und Wintermonate

Während er noch den Park durchschritt, frachte die Salve, und als er sich der Gruppe näherte, fand er bereits einen Toten.

Aus dem Operationszimmer schaffte man eine Bahre herbei und hob den leblosen Körper empor. Da trat der Mond wiederum aus dem jagenden Gewölk des Himmels hervor. Nur kurze Zeit beleuchtete er das starr gewordene Gesicht des Toten, doch dieser Augenblick genigte dem Professor, um die Züge des Toten zu erkennen. Seine Augen wurden groß und starr, er beugte sich tief über den Leichnam herab, dann wandte er sich mit einer Gebärde des Abscheues weg und rief:

„Er ist es, der Franzose!“

Dore eilte hinzu. Jetzt erkannte auch sie Flammang und erriet den Zusammenhang. „Er hatte sich unter der Maske des rothaarigen Zimmermanns in das Haus geschlichen, um den Franzosen als Spion Dienste zu leisten. Sie hatte die Hände und trat, ihrer selbst kaum mächtig, an die Leiche heran, aber der Professor hielt sie mit festem Griff zurück.“

„Er ist tot“, sagte er ernst. Dann wandte er sich an den Offizier. „Um Sie, was Ihre Vorschriften Ihnen gebieten. Meine Tochter und ich stehen Ihnen morgen früh mit jeder gewünschten Aufklärung zur Verfügung.“ Dann wandte er sich und schritt dem Sanatorium zu.

Dore folgte ihm. Sie war in leidenschaftliches Weinen ausgebrochen und schlang plötzlich die Arme um den Hals des Vaters. „Sanft strich er ihr über das Haar und sprach freundliche, beruhigende Worte. Aber seine Gedanken weilten in der Ferne, bei jener, die ihn um dieses Verräters willen verlassen haben sollte. Was aber war aus Regine geworden? Daß sie mit dem Geliebten in die weite Welt gegangen war, den Gedanken hatte er von vornherein weit von sich gewiesen. Aber vielleicht hatte er sie gezwungen, sie gewaltsam mit sich fortgeführt? Alle diese Vermutungen drängen jetzt zusammen, aber damit wurde das Dunkel, das sich um ihr Schicksal legte, noch undurchdringlicher. Nur eins mußte er: sie war allein da draußen, einsam und schutzlos, und vielleicht mit zerbrochenem Herzen wie er.“

(Fortsetzung folgt.)

Der blinde Geiger.

Von M. Jantowski.

(Nachdruck verboten.)

Schlafe mein Brinchen, schlaf ein . . . Leise und zart schwebten die süßen Töne durchs traumstille Gemach. Sie hatten ihren Zweck erreicht — der kleine Bub dort in den weißen Kissen, der erst trübselig und lebensstark, zugleich aber auch so schlafensmüde ins Zimmer schrie, lag jetzt in tiefem Schlaf.

Sanft zog die junge Mutter die Kissen zurecht und glücklich flog ihr Blick hinüber zum Gatten, fast schien es, als wollte sie ihn ans Bettchen seines Knaben rufen, um ihm dies schlafende rosige Wunder zu zeigen.

Doch da verdunkelte sich der Blick der blauen Augen, die nun mitleidig und voll heiligem Erbarmen den Gatten suchten. Kasper bezwang sie das heiß aufsteigende Weh: „Nun schläft er endlich, der kleine Unbänd — und du kommst jetzt zu deinem Rechte, liebster Mann.“

Der schlafende junge Mann in feldgrauer Uniform, schüttelt leicht mit dem Kopfe: „Ach, laß mir Hilde, mich stört das Schreien wenig, nein, mir stört sogar wie süßtraute Heimatsmusik, nach so langen, langen Wochen und Monaten — endlich ein Kinderlachen, ein Schrei, hinter dem kein Grauen, keine Qual, keine Verzweiflung lauert. Beim kraftvollen Schrei des Jungen und beim Gedanken an all das Leid da draußen, kam mir der verschwenderische Reichtum des Lebens in Gegenwart und Vergangenheit, der nie rastende Rhythmus von Werden und Vergehen so recht zum Bewußtsein.“

„Komm, setz dich zu mir; noch ein wenig will ich mich an der lieben alten Sonne erfreuen — ich merke es wie gut sie es heute wieder meint, strahlend und glühend scheint sie, geht?“

Leise bejahend nickte das Weib.

Voll und ungeschindert stutete die Sonne ins Gemach, schwankte hier über die Prismen der Leuchter, ließ Beethovens erste Gestalt aus dem dunklen Rahmen hervortreten, küßte dort des sterbenden Chopins schemenhaftes Gestalt, und die üppige, der treulosen, bereuenden Dichterin George Sand — und zauberte auf dem rothaarigen Scheitel Frau Hildes goldig glänzende Reflexe hervor.

Aber er sieht es nicht, er, der sonst mit sehnsuchtsvollen Augen durch die schöne Welt ging, er sieht nichts. — Blind

haben sie ihn geschossen! Dort draußen auf Fluglands Flur löschte eine unbarmherzige Kugel das Leben und Strahlte dieser hellen Augen für immer aus. —

Das junge Weib preßte die Hand auf das wildklopfende Herz — beißt die Zähne zusammen — um es nicht herauszuschreien das heiße, freisende Weh, das blutende Mitleid, das sie fühlt, beim Anblick des Liebstehnen. Aber kein Schöhnen, kein Klageklagen geht über die zuckenden Lippen, stark muß sie sein, um ihm nicht die Lebenskraft zu rauben, froh und unbefangenen muß sie scheinen — um ihm die immerliche Ruhe wiederzugeben.

Bärtlich beugt sie sich zu ihm: „Liebling, komm, mußstest jetzt ein wenig, ja?“ Sie weiß, in seiner geliebten Hand findet er tiefstes Vergessen alles Leides.

Sorgsam stützt sie ihn und geleitet ihn ins anstehende Musikzimmer, das sich der Blinde und sein Weib beim Nachbau vor zwei Jahren kauf. Die Geige reicht ihm Hilde — und kaum fühlt sie der blinde Mann zwischen den Händen, da reißt und strafft sie die gebeugte Gestalt, da ist er der Mann von früher. Und nun quillt es hervor unter den schlanken, weißen Fingern, Fingern, prädestiniert zum Geigenspielen, deren edle Schönheit selbst der graue Krieg nicht Kraft und Schönheit rauben konnte. Jetzt sprudelt hervor, das tiefe Weh und Leid, doch es ist jetzt das brennende Weh anderer, das er draußen auf dem Schlachtfelde täglich sah, es ist das blutige eingefangene Glück unzähliger armer Frauen und Bräute, es sind heiße Eltern- und Kindertränen, denen er in seinen Tränen Leben und Gestalt gibt, sein eigenes Weh ist vergessen, er fühlt sich als Schöpfer, als Schenkender. Hell und heller wird das erst so dumpfe, klagende Singen, jubelnd bricht es endlich aus — der Meister hat seine Kraft erkannt. Er weiß, Großes wird er leisten, dem Edelsten wird er sich würdig anreihen dürfen.

Froh legt er seine Geige aus der Hand und läßt sich auf seinem Buben führen — und wie ein Schwan gehts durch seine Seele: „Ich will nicht murren und hadern, ich hab noch so viel Schönes, meine herrliche Kunst, den Jungen — und mein süßes, süßes Weib.“ Bärtlich aneinandergeklammert laufen der blinde Geiger und sein Lieb den tiefen ruhigen Atemzügen ihres Knaben — und das mutige Weib merkt ab, daß das Glück heimlich und leise zu nahen scheint. —

bestimmt worden. Auf diese Weise erhalten die Kriegerfrauen auch während der kommenden Sommermonate den für den Winter geltenden Satz von 15 Mark und von 7,50 Mark für jedes Kind. Ferner ist das Gesetz ausgedehnt auf die Angehörigen der aktiven Mannschaften, die während des Krieges bisher Familienunterstützungen nicht erhielten. In Zukunft werden nun die Angehörigen aller im Heere stehenden Mannschaften die Rechte aus den gesetzlichen Bestimmungen gleichmäßig genießen. Ausgenommen sind Kapitulanten, für die als Berufssoldaten andere Bestimmungen bestehen. Dagegen wird das Gesetz ausgedehnt auf Pflegekinder und Bliegeeltern. Ferner werden zukünftig die Familienunterstützungen stets gewährt, wenn nach der Steuerveranlagung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E weniger als 1000 Mark, in den Orten der Tarifklassen C und D weniger als 1200 Mark und in den Orten der Tarifklassen A und B weniger als 1600 Mark beträgt.

Vielfach wird im Baumwollhandel Ware als „belegschneefrei“ angeboten. Dadurch wird der Käufer in den Glauben verführt, er könne das Garn beliebig verarbeiten. Das ist nicht der Fall, das Garn unterliegt den Beschränkungen des Herstellungsverbots. „Belegschneefrei“ gilt nur für den Bezug, nicht aber für die Verarbeitung des Garnes. Da auch sonst unlautere, auf Irreführung des Käufers berechnete Praktiken beim Baumwollhandel bekannt geworden sind, ergeht ernste Warnung, da die zuständigen militärischen Stellen sich sonst zu Maßregeln gezwungen sehen, die leicht eine Erschwerung des Garnhandels zur Folge haben könnten. Bei Aufträgen militärischer Stellen, für die Belegschneide nicht ausgereicht sind, dürfen jetzt nur Garne verarbeitet werden, die vor dem 14. August 1915 gesponnen sind und dem Herstellungsverbot für Baumwollstoffe nicht unterliegen.

In Leipzig haben unter Teilnahme von amtlichen Vertretern der verbündeten Länder Deutschland, Österreich und Ungarn Beratungen über Verbesserung des Eisenbahn- und Grenzverkehrs stattgefunden. Die Verhandlungen führten zu einer Einigung über die Richtlinien, die als Grundlage für das allseitig als notwendig erachtete Zusammenarbeiten dienen sollen. Das Ergebnis wurde einem Ausschuss überwiesen und die vorbereitenden Arbeiten dem Bund deutscher Verkehrsvereine in Leipzig übertragen.

Österreich-Ungarn.

Mit dem 21. Januar treten für Österreich und Ungarn Bestimmungen über eine weitere Ausdehnung der Kriegsteilnahme in Kraft. Die bisher mit dem 50. Lebensjahr begrenzte Pflicht gilt nunmehr bis zum 55. Lebensjahr. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortschreitenden Einberufung der neu geschaffenen Landsturmtruppen immer zahlreichere, zu persönlichen Dienstleistungen für Kriegszwecke verpflichtete Personen zum Waffendienst herangezogen werden, für deren Ersatz unbedingt Vorkehrungen getroffen werden müssen. Die im Alter von über 50 Jahren Herangezogenen dürfen nur in außerhalb der engeren oder weiteren Kriegsgebiete liegenden Gebieten und ununterbrochen nur durch höchstens 6 Wochen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Personen kann erst nach einer zweimonatigen Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Jan. Von der angeblichen Ablehnung der Bierverbandsnote durch Griechenland ist hier nichts bekannt.

Röln, 21. Jan. Die „Rölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom vom 17.: Die englische Regierung ließ dem Vatikan mitteilen, sie gestatte für alle englische Botschaften nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität.

München, 21. Jan. In der Abgeordnetenkammer wurde der Etat angenommen, nachdem die Kammer sich für Ausbau der bayerischen Wasserstraßen ausgesprochen hatte.

Le Havre, 21. Jan. Der König der Belgier hat den Rücktritt des Ministers des Äußern Davignon angenommen. Er wird durch Baron Devers ersetzt.

Kopenhagen, 21. Jan. Die „Berlingske Tidende“ aus Kalmø meldet, herrscht dort großer Mangel an Petroleum, da ein großer Amerikadampfer mit Petroleum, der vor längerer Zeit von Amerika abgegangen ist, Kalmø nicht erreicht hat. Auch in Stearinlichtern besteht fühlbare Knappheit.

Washington, 21. Jan. Die Anträge auf Unterlegung der Ausfuhr von Kriegsmunition wurden vom Senatsausschuß geprüft und einem Unterhausschuß überwiesen.

El Paso (Texas), 21. Jan. Der britische Konsul teilte mit, daß Truppen Carranzas General Villa gefangen genommen haben.

Zum Tode Viktor v. Podbielskis.

Unerwartet kam für die große Öffentlichkeit die Nachricht von dem Hinscheiden des populären, einstigen Scharengenerals und späteren Ministers v. Podbielskis, der im Berliner Edenhotel einem Herzschlag erlegen ist. Einem vielseitigen, höchst eigenartigen Leben hat da der Tod ein zu frühes Ziel gesetzt, denn unbekannt des hohen Alters von 72 Jahren und der unvermeidlichen Gicht, die ihm schon seit vielen Jahren arg zuwehte, erhoffte man noch manches bedeutsame Unternehmen aus der kraftvollen Entschlußfestigkeit, dem Scharblick und der erfahrenen Gewandtheit Podbielskis. Mit ihm ist eine der eigenartigsten Persönlichkeiten des neueren Deutschlands dahingegangen.



Er war ein General vom besten altpreussischen Schlag, derb, schneidig, rücksichtslos und dennoch voll Sorge für seine Offiziere und Mannschaften, dabei verband er mit seiner militärischen Schule den offenen Blick des modernen Welt- und Geschäftsmannes. Er war sozusagen ein geborener Kaufmann und Unternehmer in Uniform, eine ungemein praktische Natur, die gewissermaßen instinktmäßig das in der gegebenen Lage Erforderliche und Zweckmäßige zu finden wußte. So war denn auch seine Laufbahn ungewöhnlich und immer erfolgreich: Offizier, dann General, dann Rittergutsbesitzer, Reichstagsabgeordneter, Postminister, Landwirtschaftsminister, schließlich wieder Privatmann und Kaufmann großen Stils. Ueber-

all brachte er mit seiner frisch zugreifenden Latkraft und seinem praktischen Instinkt neues Leben, überall gab er neue Anregungen und bewährte sich als Mann der Praxis, der nichts auf Theorien gab und auf Doktrinen. Er nahm das Gute, wo und wie er es fand. Ein unwüthiger Humor half ihm aus allen Lebenslagen, und mancher Ausspruch von ihm ist geflügelt worden, wie der berühmte Kanak, mit dem er sich nicht vor den Bauch stoßen ließ, oder sein Versprechen: „Nach der Generäle verdrückt id.“ Als Postminister hat er die Abschaffung der Privatpost durchgesetzt und die später von Kräfte wieder beseitigten Zweifelhinfö-Briefarten eingeführt, als Landwirtschaftsminister ist er trotz mancher Spannungen doch in hohem Maße von allen Fachleuten anerkannt worden, und später wieder als Privatmann hat er für die Hebung des nationalen Sports und der Beherzbarkeit der Jugend überaus segensreich gewirkt. Seiner Latkraft vor allem ist der Bau des großen Stadions im Berliner Grunewald zu danken und der Aufführung, den der Rasensport in ganz Deutschland in den letzten Jahren genommen. Eine interessante, unwüthige und eigenartige Persönlichkeit ist mit Viktor v. Podbielskis dahingegangen, die sich durch ihre großen Verdienste um das Vaterland ein dauerndes Andenken auch bei denen gesichert hat, die nicht seine Parteifreunde waren.

Aus Nah und Fern.

Hornborn, den 22. Januar 1916.

Falsche eiserne Fänpfennigstücke sind seit einiger Zeit im Verkehr aufgetaucht. Die „Arbeit“ ist eine ganz gewöhnliche; man erkennt schon an dem schlechteren Stempel den Stämper.

Vom Westerbald. Im Oberwesterbaldkreis ist der Butterpreis auf 2,30 Mk. gestiegen, nachdem der Höchstpreis für Butter aufgehoben worden war. Im Unterwesterbaldkreis hat der Königl. Landrat einen Höchstpreis neuerdings festgesetzt, und zwar für den Erzeuger auf 2,20 Mk., Verkaufspreis für den Verbraucher auf 2,30 Mk. (Wiesb. Z.)

Gamberg. Etwas Besonderes hat sich die diesseitige Stadtverwaltung neben reichlicher anderer Unterstützung ihrer Kriegesfamilien jetzt noch leisten können. Jeder direkt durch ein Mitglied aus dem Hause am Kriege beteiligten Familie, ohne Rücksicht auf die Vermögenslage, ist ein halbes Pfund Brennholz unentgeltlich aus dem Stadtwalde überwiesen worden. Die Vermögenslosen sind gebeten, die Gabe an die Bedürftigeren ihrer Wahl weitergeben zu wollen. Private und öffentliche Wohltätigkeit verbinden sich damit in zweckdienlicher Weise.

Ußingen. Amtlichen Feststellungen zufolge werden im Kreise die festgesetzten Höchstpreise dadurch umgangen, daß neben dem Höchstpreis hohe Trinkgelber und unangemessene hohe Vergütungen für Transportkosten usw. gezahlt wurden. Der Landrat warnt die Kreisbewohner vor solchen Nachschüssen und droht Klüßern und Verkäufern mit der Verhängung schwerer Strafen.

Bad Homburg. Die für Homburg und seine Nachbarkommunen eingeleitete Preisprüfungsstelle beschloß ihre Wirksamkeit auch auf die Feststellung der Preise für Beleuchtungs- und Haushaltungsgegenstände auszuweiten. Ungarische Eier gelangen durch die Prüfungsstelle zum Preise von 18 Pfg. das Stück zum Verkauf.

Wiesbaden. (Strafverurteilung — 100 Mk. Belohnung.)

Am Freitag voriger Woche ereignete sich, wie bereits gemeldet, in der Nähe Sonnenbergs ein Raubmord, aber den der Steckbrief des Herrn Ersten Staatsanwalts zu Wiesbaden folgendes bekannt gibt: „Am 14. Januar 1916 wurde der Viehhändler Nassauer (aus Wehen) mittels fingierter Postkarte unter dem Vorwande eines Viehhändlers nach Sonnenberg gelockt. Im Walde hinter Sonnenberg schlug der Unbekannte den Händler nieder, würgte ihn und raubte ihm die Brieftasche mit einem Hinterlegungsschein der Nassauischen Landesbank über 3000 Mk. und etwa 750 Mk., bestehend in der Hauptsache aus Hundertmarktscheinen. Beschreibung des Täters: Etwa 1,75 Meter groß, Statur schmal bezw. schlank, Gesicht: lang und schmal. Schnurrbart: englisch geschnitten, rötlichblond, zurzeit nicht rasiert, doch läßt dies starken Bartwuchs vermuten, Haare: dunkel, Wellenbildung: schwarzer weicher Filzput, schnittförmig eingedrückt, gerade Krämpfe, leichter schwarzer glatter Ueberzieher, lamangarartig gerippt, Kragen von gleichem Stoff. Ueberzieher etwas zu groß und weit. Besondere Kennzeichen: vermutlich ein gekämmtes Fingerglied an der rechten Hand. Er fährt vermutlich den Stod des Beraubten, einen Weichselstod mit halbkreisförmig gebogenem Griff, gewöhnlicher Zwinger mit Kf, dessen Rinde an der Zwinger bereits abgehoben ist. Der Mensch hat vor kurzem als Knecht bei einem Landwirt unter dem Namen August Bertram aus Ostpreußen gedient und daselbst eine Drillschule und eine Feldmühle eines Pionier- oder Artillerie-Truppenteils zurüchgelassen. Einem Fahrradstahl ist er auch überführt. Es wird Flucht richtung nach Norddeutschland angenommen. Für die Ermittlung des Täters hat der Beschädigte eine Belohnung von 100 Mk. in Aussicht gestellt. Ich ersuche um Fahndung in Gastwirtschaften mittleren Ranges usw. und Drahtnachricht im Fernruf zum Anzeigen: 3. J. 31/16. Wiesbaden, den 16. Januar 1916. Der Erste Staatsanwalt.“

Marsburg. Vor der Strafkammer stand ein Mann namens Reugebauer aus Schleien, der in Vöhl ärztliche Praxis ausübte, ohne dazu berechtigt zu sein. Er nannte sich dort Dr. med. und vertrat den zum Militär eingezogenen Arzt Dr. Evers. Ihm wurde noch außerdem zur Last gelegt, sich Geldbeträge in Höhe von 250 Mk. erschwindelt zu haben. Der 30-jährige Angeklagte, der einen unstillen Eindruck machte, ist schon weit in der Welt, in Amerika und England, und auch schon in Heilanstalten und Gefängnissen gewesen. Er selbst gab an, an Größenwahn zu leiden; ernährt habe er sich als Kaufmann, Farmer usw., studiert habe er nicht, sondern nur privatim gelernt. Der ärztliche Sachverständige Prof. Dr. Jahrmärker, bezeichnete den Angeklagten nicht als geisteskrank, sondern als einen hallojen degenerierten Menschen, der sich durch Alkoholismus sehr geschädigt habe. Wenn er auch verantwortlich für seine Handlungen sei, so müsse man ihn milder beurteilen. Das Gericht verurteilte ihn wegen Annahme eines Amis zu 4 Wochen Haft und

wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu 8 Monaten Gefängnis.

Kassel. Beim Spielen riß der vierjährige Sohn eines Arbeiters in der elterlichen Küche eine Flasche Karbol vom Küchentisch. Die Flüssigkeit ergoß sich über den ganzen Körper des Kindes, das nach einigen Stunden unter qualvollen Leiden den Brandwunden erlag.

Julda. Kaisers Geburtstag soll hier in Form eines „Nichtausfertages“ festlich begangen werden. Der Erldes des Tages liegt der Kriegsfürsorge zu.

Görlitz. Den 102. Geburtstag feierte körperlich und geistig frisch die Witwe Abraham Samuel aus Trier-Greyen.

Herslohn. Das Lehrerkollegium des Realgymnasiums und der Realschule hat sich bereit erklärt, diejenigen Schüler aus der Klasse Sexta bis Untertertia, deren Väter im Heere stehen, bei der Anfertigung ihrer Schularbeiten zu beaufsichtigen und zwar unter folgenden Bedingungen: 1. eine Gewähr für die Versekung wird nicht übernommen; 2. die Teilnahme ist freiwillig, die einmal erfolgte Anmeldung verpflichtet aber zu regelmäßigem Erscheinen; 3. eine Gebühr wird nicht erhoben. Die Arbeitszeit beginnt täglich um 5 1/2 Uhr.

Hagen. Unter eigenartigen Umständen wurde im Ratskeller von einem unbekannten Diebe 1500 Mk. gestohlen. Kurz vor Eintritt der Polizeistunde wurde von draußen mit einem Rieselstein eine Fensterscheibe zertrümmert. Die Scherben flogen flürend in das Lokal, so daß die Gäste erschreckt aufsprangen und nach dem zertrümmerten Fenster eilten, um zu sehen, was los sei. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, da sich im ersten Augenblick nicht erkennen ließ, durch welche äußeren Einflüsse die Fensterscheibe zertrümmert worden war. Als man sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, machte der Wirt die unangenehme Entdeckung, daß ihm aus der Kasse 1500 Mark fehlten. Die Zertrümmerung der Scheibe und der Diebstahl hängen zweifellos zusammen. Jedenfalls hat der Dieb verabredungsgemäß den Augenblick der Verwirrung zu seinem Vorhaben benutzt.

O Keine Fleischbrühe an fleischlosen Tagen. Fleischbrühe ist als Fleischspeise im Sinne des § 1 der Bekannmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 anzusehen. Die Verabfolgung von Fleischbrühe an den fleischlosen Diensttagen und Freitagen ist daher verboten.

O Keine Nationalitätsabzeichen bei Sendungen an Kriegsgefangene. Trotz wiederholter Warnungen werden den deutschen Gefangenen in Feindesland von ihren Angehörigen noch immer Briefe, Postkarten oder Gegenstände in Paketen und dergleichen gesandt, die mit deutschen Nationalitätsabzeichen versehen sind. Dazu gehören Bänder und Verschmürungen in den Landesfarben der Bundesstaaten, Wappen, Bildnisse deutscher Fürsten und Oerführer als Warenzeichen oder Fabrikmarken und ähnliches. Derartig ausgestattete Sendungen werden den Gefangenen nicht ausgehändigt, sondern ohne weiteres beschlagnahmt. Man verzichte also auf derartige Sachen.

O Teure Ferkel. Aus Northeim wird berichtet: Eine noch nie dagewesene Höhe haben die Ferkelpreise erreicht. Hier wurden am letzten Markttag für das Paar 6 bis 8 Wochen alter Ferkel 95—120 Mark bezahlt. Der geringe Vorrat war bald geräumt und viele Bewohner der Umgegend mußten unbefriedigt heimgehen.

O Zwei Schmuggler erschossen. In einer der letzten Nächte wurden in der Gegend von Beel bei Kranenburg durch einen holländischen Zollbeamten zwei Holländer erschossen, welche Waren einschmuggeln wollten. Eine Kugel traf einen Schmuggler in den Hals, den sie durchschlug, um dem zweiten Schmuggler ins Herz. Beide waren sofort tot. Ein dritter Schmuggler entkam.

O Die belgischen geflohenen Ärzte werden seit Kriegsbeginn von kollegialen Komitees in England, Frankreich, Amerika, Holland usw. durch Geldsammlungen unterstützt. Der holländische Arzt van Roojen (Eindhoven) macht nun in einer an die Redaktion der „Nederlandsch Tijdschrift“ gerichteten Anschrift geltend, daß die belgischen Ärzte in ihr Vaterland gehören, wo viele Kranke ihre Hilfe dringend nötig haben. Seiner Ansicht nach handle der Arzt, der unter solchen Umständen sein Land verlasse, gegen die Grundpflichten, die sein Beruf ihm auferlege.

O Ein Fabrikbesitzer als Brandstifter. In Jauer in Schlesien ist die Wehlmannsche Ofen- und Apparatefabrik mit wertvollen Ofenfabrikaten niedergebrannt. Noch während des Brandes wurde unter dem Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung der Besitzer der Fabrik, Ofenfabrikant Wehlmann, der sich an den Löscharbeiten beteiligte, verhaftet.

O Axtfächer Mord in Polen. In der Kolonie Groß-Panki bei Radzyn in Polen wurden acht Zivilpersonen mit Beilen ermordet und beraubt. Die Täter sind vermutlich Handwerksburichen. Die Verfolgung der Mörder, von denen bisher noch jede Spur fehlt, ist eingeleitet.

Wer ist der Sauerkrautesser? Die Franzosen, die uns jetzt mit dem Schimpfnamen Boches beehren, bedachten uns auch im Frieden mit allerlei Ehreniteln, teils höflicher, teils scherzhafter Art. Zu den letzteren gehört die beliebte Bezeichnung der Deutschen als „Sauerkrautesser“, die förmlich zum Klischee geworden war. Nun stellt aber plötzlich der „Temps“ triumphierend fest, daß Frankreich sich von Deutschland bezüglich des Sauerkrautimports emancipiert hat und 90 % seines Bedarfs selbst zu decken imstande ist. Da dieser Bedarf vom „Temps“ auf nicht weniger als 7 Millionen Kilogramm geschätzt wird, so muß das deutsche Sauerkraut sich in Frankreich eine ganz ansehnliche Anhängererschaft erworben haben.

O Kartoffeln ins Brot auch auf dem Lande. Bei der relativen Getreideknappheit, die zwar durchaus nicht beunruhigend ist, die aber jedermann die Pflicht auferlegt, sich auch im kleinsten streng und gewissenhaft an die gegebenen Vorschriften der Verbrauchsbeschränkung zu halten, mag der Hinweis nicht überflüssig sein, daß nirgends, auch nicht auf dem Lande bei den Selbstversorgern, reines Weizenbrot oder reines Roggenbrot (außer von Roggen, der zu mehr als Dreieundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist), gebacken werden soll. Die Verordnungen, die den Roggenaufsch zum Weizen, den Kartoffelaufsch zum Roggenbrot vorschreiben (statt der Kartoffeln sind bekanntlich auch einige Ersatzstoffe zugelassen, von denen aber die Mehrzahl für den ländlichen Betrieb weniger in Betracht kommt) gelten mindestens ihrem Sinne nach nicht nur für diejenigen, die Backware, sondern auch für die die

Brot zum eigenen Gebrauch herstellen. Daß die Kontrolle auf dem Lande und in den Haushaltungen überhaupt erheblich schwieriger ist, als in den städtischen Gewerbetrieben, darf die Selbstversorgung nicht davon abhalten, ihre staatsbürgerliche Pflicht zu erfüllen. Sie handeln damit übrigens nur im eigenen Interesse; denn da gleichzeitig mit den übrigen auch ihre Getreideernten vergrößert werden und sie das Brot an Getreide, das ihnen für den Verbrauch befreit wurde, abliefern müssen, ist es für sie selbst eine dringende Notwendigkeit, die kleineren Vorräte, über die sie nunmehr noch verfügen, durch reichlichen Kartoffelverzehr, — der ja, wie schon seinerzeit bewiesen wurde, gesundheitlich einwandfrei ist und auch den Wohlgeschmack des Brotes nicht zu beeinträchtigen braucht — zu „decken“. Also — Kartoffeln ins Brot!

Landwirtschaftliches.

Stiegenmilch ist fettreicher als Kuhmilch und den Kindern auch bekömmlicher. Sie ist nämlich in ihrer Zusammensetzung der Muttermilch am ähnlichsten. Will man später Kriegesbeschädigte auf kleinen Anwesen selbständig machen, so suche man auch die Stiegenzucht einzuführen. Die Kinder von Familien, die Stiegenzucht treiben, sind niemals unterernährt.

Gefüllte Milch ist minderwertig, weil sie meist einen fremden Geschmack annimmt. Die Milchkannen sollen daher im Winter durch gute Verpackung vor dem Frost geschützt werden.

Witterwerden von Käsen aller Art ist nur auf die Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen. Größte Reinlichkeit bei der Zubereitung, häufiges frisches Ausfällen der Käse-räume ist das beste Mittel dagegen.

Letzte Nachrichten.

Zur Waffenstreckung Montenegros.

Berlin, 22. Jan. (Zl.) Der Kriegsberichterstatter Kennhoff meldet der „Voss. Ztg.“ aus dem I. f. Kriegspressequartier unterm 20. Januar: Wie sich voraussichtlich, wird die Waffenstreckung Montenegros noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der völlige Mangel eines Telephonnetzes zur Front erschweren natürlich die Verbindung mit den einzelnen Kommandos und verlangsamten so die Durchschiebung der Waffenlieferungen. Auch scheinen Teile der serbischen Armee und Bevölkerung die Maßregel des Königs noch nicht klar gefaßt zu haben. Die königlichen Anführer, die seither von Nikisch aus agitatorisch wirkten, dürften noch einigen Widerstand leisten.

Die Friedensverhandlungen.

Berlin, 22. Jan. (Zl.) Dem „Berl. Lokalan.“ wird aus Sarajewo unterm 21. Januar gemeldet: Die Friedensverhandlungen werden in Cetinje und zwar unsererseits ausschließlich von Vertretern der Armee geführt. Sie betreffen wichtige Fragen, wie Verpflegung, Unterbringung, Bewachung und Abtransport der montenegrinischen Truppen. Sehr große Schwierigkeiten erwachsen der Regierung infolge des Fehlens von Telephon- und Telegraphenleitungen, so daß die gleichzeitige Übermittlung des Befehls zur Waffenstreckung an die Truppen der gesamten Front schwer zu bewerkstelligen ist. Die Verhandlungen mußten daher von längerer Dauer sein.

Der schlaue Nikita.

Lugano, 22. Jan. (Zl.) Italienische Antikriegs-politiker versuchen eine Lösung des Rätsels der montenegrinischen Frage in dem Umfange zu finden, daß die Erklärungen der in Italien weilenden Mitglieder der montenegrinischen Regierung wahr, aber ohne jeglichen Einfluß auf die tatsächlichen Vorgänge in Montenegro selbst seien. Außerdem traut man dem schlaunen Nikita zu, daß er das Friedensangebot gemacht habe, um Italien und die Entente anzuspornen, endlich Hilfe zur Verteidigung von Sutari zu senden.

Die gescheiterte Winterschlacht.

Berlin, 22. Jan. (Zl.) Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem I. f. Kriegspressequartier unterm 21. d. Mts. gemeldet: Auch der fünfte Durchbruchversuch der Russen im Raume von Lipprowitz ist völlig gescheitert. Nachdem alle mit großer Wucht geführten Vorstöße nur das Ergebnis gehabt hatten, die Verluste ganz gewaltig zu steigern und in die kaum aufgefüllten russischen Verbände neuerdings kaffende Lücken zu reißen, wurden die Angriffe schwächer, um schließlich gestern und heute früh sich nur auf eine schwache Kanonade zu beschränken. Nach 27 Tagen der Winterschlacht ist die Front der Armee Pjanzer-Balin völlig unerschüttert. Die russischen Armeebefehle und auch angeblich die Anwesenheit des Zaren an der Front haben wiederum den Durchbruch nicht zu bewirken vermocht. Die russischen Verluste sind auf über 80 000 Mann gestiegen.

Lebhafte Tätigkeit der Italiener an der Tiroler Grenze.

Berlin, 22. Jan. (Zl.) Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem I. f. Kriegspressequartier unterm 21. gemeldet: An der Tiroler Front machte sich wieder eine intensivere Tätigkeit des Gegners bemerkbar.

Die Mittelmeer-Kriegsjone.

Wien, 22. Jan. (Zl.) Aus Genua wird der „Zeit“ gemeldet: Der Bierverband erklärte das Mittelmeer östlich von Malta als Kriegsjone.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Für den neuen Friedhof soll zum 1. April d. Js ein Friedhofsaufseher angestellt werden.

Das Gehalt wird vorläufig auf 1200 Mark jährlich festgesetzt und ist bei zufriedenstellenden Leistungen Anstellung als städtischer Beamter in Aussicht genommen.

Bewerbungsgesuche sind bis spätestens zum 15. Februar d. Js. dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Gärtnerische Kenntnisse sind erforderlich. Kriegesbeschädigte werden bevorzugt.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend

Aufruf des Landsturms.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung und der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 28. Mai 1915 werden alle im hiesigen Stadtbezirk sich aufhaltenden Wehrpflichtigen, die im Jahre 1898 geboren sind und in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1915 das 17. Lebensjahr vollendet haben, aufgefordert, sich in der Zeit vom 24. bis 31. Januar d. Js. auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Die auswärtigen Geborenen haben ihren Geburtschein oder einen sonstigen Ausweis vorzulegen.

Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle in der vorstehend gesetzten Frist nicht bewirkt, wird mit Freiheitsstrafe von 5 Monaten bis 6 Jahren (Militär-Straf-Gesetz-Buch § 6), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verhängt wird, bestraft.

Herborn, den 21. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Der Schneider **Heinrich Ruhlmann** wird hierdurch öffentlich als **Trunkenbold** erklärt, da er trotz wiederholter Warnungen nach wie vor dermaßen dem Trunke ergeben ist, daß seine Familie darunter leidet und unterstügt werden muß.

Auf Grund der Polizeiverordnung betr. das Verabfolgen geistiger Getränke vom 9. Dezember 1902 wird sämtlichen Wirten und Kleinhändlern mit Branntwein und Flaschenbier hiermit verboten, dem pp. Ruhlmann irgendwelche Getränke zu verabfolgen und ihm überhaupt zu gestatten, sich in den Lokalen aufzuhalten.

Die Herren Bürgermeister der benachbarten Landgemeinden bitte ich, dieses Verbot ebenfalls ortsüblich bekannt geben zu wollen.

Herborn, den 21. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Eduard Sch in Mademühlen** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Vortragsabend,

veranstaltet

zum Besten der Kriegsfürsorge in Herborn und im Interesse der hiesigen Verwundeten

von der Rezitatorin Fräulein **Sofie Hessemer** und dem Pianisten Herrn **Hetzel** aus Frankfurt a. M.,

am 29. Januar 1916, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels Nassauer Hof.

Vortragsfolge:

Fantasie Impromptu	Chopin.
Polacca brillante	Weber.
Herr Hetzel.	
Gebet an's Volk	R. Dehm.
An Eduard Grey	F. Jacobsen.
Zeitgedicht	I. v. Laus.
Zeitgedicht	Lissauer.
Sofie Hessemer.	
Walzer	Rubinstein.
Rapsodie XI	Liszt.
Herr Hetzel.	
Die Wallfahrt nach Kevelar	Heine.
Musik von Uhl.	
Der Page von Hochburgund	B. v. Münchhausen.
Musik von V. v. Woikowsky-Biedau,	
Sofie Hessemer.	
Heitere Dichtungen von Prescher, Storm, W. Reiche.	
Sofie Hessemer.	

Eintrittskarten zum Preise von Mark 3.—, 2.— und 1.— sind im Vorverkauf in der Musikalien-Handlung E. Magnus, hier, sonst an der Abendkasse zu haben.

Kriegsfürsorge-Ausschuss.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers findet

Donnerstag, den 27. Januar, vormittags 10 Uhr,

in unserer Hauptkirche ein

Heilgottesdienst

statt, zu dem wir die Anstalten, Behörden, Vereine, Schulen und Gemeindeglieder herzlich einladen.

Herborn, den 22. Januar 1916.

Der Evangelische Kirchen-Vorstand.

Sterbekassen-Verein zu Herborn.

Sonntag, den 30. d. Mts., nachm. 5 Uhr, findet im Lokale des Herrn **Louis Lehr** die

Generalversammlung

statt. Tagesordnung:

1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Aufnahmen;
4. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

Herborn, den 26. Januar 1916.

Der Vorstand.

Dorothea Berkenhoff

Dr. jur. Hans Bruns

Leutnant der Res. und Adjutant des Landsturm-Bat. Herborn

Verlobte.

Herborn

Gotha

im Januar 1916.

Wegen Sterbefall der Inhaber Total-Ausverkauf

famlicher

Manufaktur-, Kurz-, Weiss- u. Wollwaren Damen-, Herren- u. Knaben-Konfektion.

Ernst Becker & Co.,

— Hauptgeschäft: — — Zweiggeschäft: —
Wetzlar, Herborn,
Niedergirmeserweg 11. Hauptstraße 113.

Maurermeister. Außer Syndikat.

Wir haben den **Alleinverkauf** der weitest bekannten **Schlackensteine** bester Beschaffenheit, sowie des **Mauersandes** der **Haigerer Hütte A.-G.** übernommen. — **Bindemittel aller Art** beziehen Sie vorteilhaft von uns. — Wir erbitten uns Ihre geschätzten Aufträge unter Bezugnahme auf diese Zeitung. — **Billigste Preise. Günstige Bedingungen.**

Terrazzowerk „Phönix“, G. m. b. H.,
Haiger (Dillr.)

Vergnügen
im Felde
vernichtet radikal
Goldgeist
verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpost-briefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei **A. Doeinck, Drogerie, Herborn**

Siegener Centralheizungswerk,

G. m. b. H.

Fernspr. 1502. Siegen. Büro: Bräudenstr. 1

Centralheizungen

aller Systeme. Kostenanschläge umsonst


Giessener Pädagogium,
staatlich beaufsichtigte Höhere Privatschule.
Sexta-Oberprima.
Einjährigen-, Primaner-, Reifeprüfung. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerheim in 1 1/2 ha großem Park. Glänzende Erfolge. 98% d. Prüflinge bestand, bisher z. T. mit bedeutendem Zeitgewinn.
Empfehlung, a. allen Kreisen. Drucksach. 11 d. d. Direktion
Giessen. Ludwigstrasse 70, in der Nähe der Universität.

2 Pferde
(Russen, 1,40 und 1,50 groß) 8- und 4-jährig, stehen zum Verkauf bei
J. Krenzer, Gießelshausen.

Großes, möbliertes Zimmer, eventl. mit 2 Betten, Nähe des Bahnhofs sofort zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Ghepaar sucht für sofort 2 gut möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung u. mögl. mit Bad. Angebote unter Seb. 70 an die Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Dreher
gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Ein Lehrlinge
gesucht bei günstigen Bedingungen.
Gottlieb Ott, Bildhauer, Herborn.

Heirat
wünscht vierzigjähriger lediger Mann, ohne Vermögen, der ein gutes Geschäft seines Berufs gründen will, mit vorwiegendem Fräulein od. Witwe. Offert. unt. L. Z. 260 an die Ann.-Exp. Dr. Dr. Dr. Frankfurt a. M., Zell 111.

Plüss-Stauffer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles.

Gut sitzende Anzüge
unter Garantie fertigt an **Gustav Theissmann, Bischoffen.**

Die Anfertigung wird auch übernommen, wenn der Stoff nicht bei mir gekauft ist.

Petroleum-Maschinen
auf dem Wege von Burg nach Ballersbach verloren gegangen. Abzugeben bei **Willy. Bögel, Herborn, Turmstraße.**